

Bezugspreis:
Für Dresden vierteljährlich:
3 Mark 50 Pf., bei den Kaiserlich
deutschen Postämtern
vierteljährlich 3 Mark; außer-
halb des Deutschen Reichs
Post- und Stempelzuschlag.
Eingabe Nummer: 10 Pf.
Verkauf:
Täglich mit Ausnahme der
Sonntage und Feiertage abends
Bismarck-Platz: Nr. 1295.

Dresdner Journal.

Verkaufsstellen:
Für den Raum einer ge-
wissen Stelle seiner Schrift
30 Pf. (unter „Eingabe“)
die Stelle 10 Pf.
Bei Tabellen- und sonstigen
entsprechender Aufschlag.
Verleger:
Königliche Expedition des
Dresdner Journals
Dresden, Bismarck-Platz 30.
Bismarck-Platz: Nr. 1295.

N 133. Sonnabend, den 12. Juni, abends. **1897.**

Amtlicher Teil.

Troden, 12. Juni. Se. Majestät der König haben allergnädigst geruht, dem Oberstabsarzt I. Klasse Dr. Henmann, Regimentsarzt des 2. Gren.-Regt. Nr. 101 „Kaiser Wilhelm, König von Preußen“, das Ritterkreuz I. Klasse des Albrechts-Ordens zu verleihen.

Se. Majestät der König haben allergnädigst geruht, dem Oberstleutnant z. D. Exner, Vorstand des Kriegsmuseums, die Erlaubnis zur Anlegung des ihm von Sr. Majestät dem Kaiser von Oesterreich und König von Ungarn verliehenen **Rathskreuzes des Franz-Joseph-Ordens** zu erteilen.

Bekanntmachung.

die Ausgabe neuer Zinsbogen betr.
Gegen Rückgabe der im Termine 1. Juli 1897 ablaufenden Zinsleihen der Königl. Sachs. 3 1/2 % (vormals 4 %) Staatsschuldenscheine der vereinigten Anleihen von 1852/68 gelangen **vom 15. Juni dieses Jahres an** neue Zinsbogen, bestehend aus Zinsliste und Zinsschein auf die 12 Jahrestermine 2. Januar 1898 bis mit 1. Juli 1903, bei der Staatsschuldenbuchhalterei in Dresden und der Lotterie-Darlehenskasse in Leipzig wochentags während der Vormittagsstunden zur Ausgabe.
Die abgelaufenen Zinsleihen sind nach den Abschnitten Ser. I und II getrennt und nach der Nummerfolge geordnet unter Befügung doppelter, die gleiche Ordnung einhaltender Nummern-Verzeichnisse, zu welchen Verdrücke bei den Unteraufstellern zu haben sind, abzugeben. Ein Exemplar des Nummern-Verzeichnisses wird, nachdem dasselbe mit Empfangsbefugigung versehen worden ist, den Einlieferern so gleich wieder ausgehändigt, gegen dessen Rückgabe nach Ablauf von 10 Tagen die neuen Zinsbogen verlangt werden können.
Wollen die Einlieferer den Umtausch ihrer Zinsleihen bei der Staatsschuldenbuchhalterei in Dresden sogleich abwarten, so bedarf es der Beibringung von Nummern-Verzeichnissen nicht. Der Umtausch erfolgt diesfalls thunlichst nach der Reihenfolge der Anmeldung und Zug um Zug. Kleinere Posten haben aber, um störenden Anstimmungen der Beteiligten vorzubeugen, größeren Posten voranzugehen.
Auswärtige Beteiligte haben, da die Umtauschstellen wegen der Zinsleihenumschreibung Schriftenverkehr nicht führen können, den Umtausch persönlich oder durch Bevollmächtigte zu besorgen.
Dresden, den 10. Juni 1897.
Der Landtagsauschuss zur Verwaltung der Staatsschulden.
Dr. Wehnert.

Ernennungen, Beförderungen etc. im öffentlichen Dienste.

Im Reichsministerium des Inneren.
Bei dem Finanzministerium: Schmidt und Esler, jetziger Bureaustellvertreter, als Sekretär, Weber, jetziger Expedient bei der Oberfinanzdirektion Dresden, als Bureaustellvertreter bei der Staatsschuldenbuchhalterei, als Bureaustellvertreter.
Bei der Staatsschuldenbuchhalterei: Kager, jetziger Buchhalter, als Hauptbuchhalter, Eschhorn, jetziger Sekretär, als Buchhalter und Stellvertreter des Hauptbuchhalters, Opel, jetziger Bureaustellvertreter, als Sekretär, und Lippe, jetziger Bureaustellvertreter bei der Staatsschuldenbuchhalterei, als Bureaustellvertreter.

Kunst und Wissenschaft.

A. Deitcheater. — **Konrad.** — Am 11. Juni: „Der Weidenkrieger“. Lustspiel in vier Akten von G. v. Moser.
In der unübersehbar scharfen von Kindern der Koffer-
schen Muse zählt „Der Weidenkrieger“, wie man wohl be-
kannt, zu den besonderen Vorzügen unserer Darsteller und
unseres Publikums, seine plötzliche Beförderung verursacht
also keine wesentliche Mühe. Der Anlauf, aus dem der
Schwanz grüner unermüdet in den Spielplan eingeschoben
wurde, war ein Guckspiel. Hr. Kay Giffels vom Friedrich-
Wilhelms-Theater in Berlin trat als Kriegerdar-
steller zu Feld auf und ward mit dieser Rolle offenbar
um den demnächst bevorstehenden Platz des Hrn. Clausius.
Da die Figur des vollkommen ehrenhaften und gesellschaft-
lich tadellosen jungen Herrn v. Feld, der selbst in keiner
Liebeswerbung einen so zuverlässigen als umständlichen
künftigen Geheimrat ohne läßt, nicht von innen heraus,
sondern nur durch den Gegenstand zu seinem schmerzlichen
Freunde, dem Husarenleutnant und Weidenkrieger Viktor
v. Bernsdorf und durch seine Exzentriker als Einjähriger
Lustspiel wirkt, so läßt sich nur ein gewisses, im Grunde
mühsames Schauspielersdrama an ihn entwickeln. Hr.
Giffels bewährte sich als glücklicher Beamter und sehr
gewandter Darsteller. Es keine eigentliche Stärke gerade
nach dem Willenshagen hin liegt, das die Bühnensprache als
„Naturwunder“ und „schöne Rede“ bezeichnet, vermag
man nach nur einer Leistung und gerade dieser
Leistung, kann zu beurteilen. Inzwischen ist kein Anlauf
zu bemerken, daß der Künstler im Falle eines Engagements
diesem und ähnlichen Aufgaben völlig gewachsen
sein wird, ja einzelne Züge seiner Auffassung der Gestalt
bedeutung zu Hoffnungen, daß er selbst mehr zu leisten
vermag, als zunächst von ihm gefordert ist. Das Publikum

Bei der Land-, Handels- und Altersrenten-
bank: Wuffe, jetziger Expedient, als Bureaustellvertreter.
Bei der Postverwaltung sind ernannt worden
Bergan, Berndt, Bost, Dorow, Engel, Schaars-
chmidt und Herbel, jetziger gegen Tagelohn befristete
Posthilfsbeamte, als ständige Posthilfsbeamte im Bezirk der
Kaiserl. Postdirektion zu Dresden.

Nichtamtlicher Teil.

Aus Wien.

wird uns geschrieben:
Wenn die Diplomatie sich mit sachlichen Verhandlungen beschäftigt, deren Verlauf bis zur Erreichung gewisser Resultate streng geheimgehalten wird, so bietet sich den publizistischen Handlangern stets eine vortreffliche Gelegenheit zur Verbreitung sensationeller, aber unwahrer Berichte. Der geheimnisvolle „diplomatische Gewährsmann“ wird dann zu einer besonders geschätzten Erscheinung in den Spalten der Blätter. Die ständigen Interwiewer, die ihm seine hochinteressanten Mitteilungen entlocken, kümmern sich ebenso wie die meisten Zeitungsleser nur wenig um den Umstand, daß der fragliche „Gewährsmann“ nebenbei ein recht trauriger Geselle sein muß, da seine Redseligkeit gleichbedeutend ist mit einer großen Verleumdung der Konferenz. Wir verfügen nicht über Informationen aus verlässlichen Quellen. Wir können nicht mit positiver Bestimmtheit erklären, daß die Meldungen über neuerliche Zwischenfälle in den Konstantinopeler Verhandlungen erfunden seien. An jenen Stellen, welche wirklich verlässliche Mitteilungen über den Gang der Beratungen ausgeben vermögen, gewahrt man keinen Einblick in die Einzelheiten der Konferenzen. Wohl aber erklärt man an diesen Stellen, daß bisher keine ernstlichen Störungen in den Konferenzen eingetreten und daß solche Störungen auch kaum zu befürchten sind.
Und man hat auch gar keinen Grund, an offizielle Schönfärberei zu glauben, wenn die maßgebenden Politiker den beunruhigenden Gerüchten über den Verlauf der Verhandlungen eine bedenkliche Bedeutung absprechen. Niemand hat es erwarten dürfen, daß die politischen Gegensätze, welche seit dem Beginne der freisinnigen Reise verheerend zur Geltung gekommen sind, gerade anläßlich der Beratungen in Konstantinopel schwinden würden. Diejenigen Mächte, die vor dem Kriegsausbruch eine ermutigende Haltung gegen Griechenland beobachteten, fühlen sich nun angesichts der überaus schwierigen Situation dieses Staates naturgemäß moralisch zur thunlichsten Unterstützung des Athener Kabinetts verpflichtet und sie werden außerdem durch die Erwägung beeinflußt, daß ihr Prestige im europäischen Orient eine dauernde Schädigung erleiden müßte, wenn es ihnen nicht gelänge, allzu harte Prüfungen von den Hellenen abzuwenden. Sie haben Griechenland vor einer großen Thorheit nicht behütet, sondern eher dazu ermuntert; sie haben den Hellenen keine entscheidenden Dienste zu leisten vermocht, als die militärischen und finanziellen Kräfte des Landes in einer zwecklosen Kampagne vergeudet wurden — nun soll am grünen Tische die letzte Möglichkeit genutzt werden, um die Schädigung wenigstens nachträglich von dem Werte des ihnen zugewendeten Wohlwollens zu überzeugen.
Erwägungen solcher Art können aber die Haltung derjenigen Mächte nicht berühren, deren Politik gegenüber dem türkisch-griechischen Streitfall stets nur den allgemeinen Interessen und dem Gedanken der Gerechtigkeit und unparteiischen Loyalität entsprechen hat. Oesterreich-Ungarn, Deutschland und Rußland haben jederzeit alle zulässigen

Mittel aufgebracht, um die höchsten Faktoren in Athen von abenteuerlichen Plänen abzubringen. Das Ansehen dieser Mächte ist daher im Orient nicht gefährdet worden, als das Unternehmen, vor welchem man Griechenland so eindringlich gewarnt hatte, mit einem vollen Misserfolge endete. Auf den Regierungen der genannten Staaten lastet heute gegenüber Griechenland keine moralische Verantwortung und die Votivgaben der drei Kaiserreiche können daher in Konstantinopel in völlig unbehinderter Bewegungsfreiheit dahin wirken, daß die Bedingungen des Friedensschlusses im Einklange mit den Normen der Gerechtigkeit festgesetzt werden. Bedürfte ein Eingreifen in diesem Sinne noch einer besonderen Motivierung, so würde sie sich auch aus der That-
sache ergeben, daß sofort nach dem Friedensschlusse die Beratungen über die türkische Reformfrage eingeleitet werden sollen. Die Bewältigung dieses Problems ist jetzt, nachdem das Selbstbewußtsein der leitenden türkischen Politiker eine beträchtliche Steigerung erfahren hat, nur dann möglich, wenn der Sultan und seine Räte in der eben schwebenden Angelegenheit erkennen, daß die Kaiserreiche in allen die Türkei betreffenden Fragen die strengste Unbefangenheit zu wahren wissen.

Die Kaiserreiche haben ihre Objektivität zum Ausdruck gebracht, als sie unmittelbar nach der Einstellung der Feindseligkeiten erklärten, daß der Türkei ein angemessener Siegespreis gebühre und daß es nicht angehe, die Türkei von jenen Vorteilen kurzweg auszuschließen, welche nach einem Kriege bisher stets dem vom Waffenglücke begünstigten Staate zugefallen sind. Sie haben dann ihre Gerechtigkeitsliebe auch noch in einer anderen Richtung demonstriert, indem sie die übertriebenen türkischen Forderungen, deren Realisierung die staatliche Existenz Griechenlands bedrohen würde, als unerfüllbar bezeichneten. Durch diese zweifache Stellungnahme der Kaiserreiche waren mittelbar bereits die Grenzen angedeutet, innerhalb deren die Grundlagen des Friedensvertrages errichtet werden müssen. Durch die Pressenänder, die man neuerdings von griechischer und englischer Seite in Szene setzt, um Verwirrung zu schaffen und den Glauben an unüberbrückbare Meinungsverschiedenheiten zwischen den Mächten zu verbreiten, wird man es nicht verhindern können, daß die Lösung im Sinne jener Andeutungen erfolgt. Die Griechen und ihre Beschützer mögen immerhin einzelne Versuche unternehmen, um durch großsprecherische Behauptungen und Drohungen weitergehende Konzeptionen für Griechenland zu erwirken; die Lage ist aber dadurch gekennzeichnet, daß eine Macht, welche seit dem Ausbruch der freisinnigen Wirren mit Nachdruck für die griechische Sache eingetreten ist, Friedensvorschlüsse zur Erörterung gebracht hat, die in allen wichtigen Punkten die Zustimmung der Kaiserreiche gefunden haben. Es kann daher heute — entgegen den Behauptungen der griechischen und der philhellenischen Presse — von einer festgeschlossenen Phalanx der griechenfreundlichen Mächte, von einem scharfen Gegenzuge zwischen dieser Gruppe und den Kaiserreichen nicht ernstlich die Rede sein. Die letzteren machen kein Hehl aus ihrem Wunsche, die griechische Donau und die Lebensfähigkeit des griechischen Staatwesens zu erhalten und ihre Anregungen bezüglich der Friedensbedingungen sind daher so geartet, daß sie auch von den anderen Regierungen gebilligt werden können. Die Billigung wird umsoweniger ausbleiben, als die Spezialbeschützer der Griechen sehr wohl wissen, daß die Situation Griechenlands durch das Scheitern der Konstantinopeler Beratungen und durch den Eintritt der Notwendigkeit direkter Verhandlungen zwischen Athen und Konstantinopel nur verschlimmert werden

würde. Man darf demnach trotz aller Alarmmeldungen auf einen Erfolg jener Beratungen bestimmt rechnen.

Die beiden Reichstagswahlen.

beschäftigen naturgemäß auch heute noch die Presse aller Parteien. In der Darstellung ihres „Sieges“ ergreift sich die freisinnige Presse heute fast in noch höheren Tönen. Wie unbegründet in Wahrheit dieser Siegesjubel ist, rednet u. a. auch die „Germania“, das führende Zentrumblatt, den Freisinnigen vor. In Königsberg hat der Freisinnige seit der letzten Wahl 950 Stimmen verloren und in Wiesbaden hat diesmal ein freisinniger Kandidat 6566 Stimmen erhalten, während bei der letzten Wahl zwei Freisinnige 11184 Stimmen erhalten haben. Ein „glänzender“ Sieg ist unter solchen Umständen eben nur durch die Fiktion heraufzureden, als ob die Stimmen, die bei der letzten Wahl auf den Kandidaten der freisinnigen Vereinigung gefallen sind, ausschließlich von Nationalliberalen und Konservativen hergerührt hätten, was natürlich keineswegs der Fall ist. Damals würden sich die freisinnigen Herren eine solche Behauptung schon verbeten haben!
Eine solche freisinnige Unethik ist es auch, die beiden Wahlergebnisse als eine „Verteilung“ der Vereinigungsergebnisse hinzustellen. Davon würde doch nur die Rede sein können, wenn einer der beteiligten Kandidaten für dieses Gesetz eingetreten wäre. Das ist aber bekanntlich nicht der Fall gewesen. Als Kandidaten kamen nur Sozialisten, Freisinnige, Nationalliberale, Antisemiten und Ultramontane in Frage. In keinem der beiden Kreise war ein konservativer Kandidat aufgestellt. Auch bei den früheren Wahlen ist dies in den beiden Kreisen so gewesen, da in ihnen eben zufällig die konservative Partei nie einen Besthaupten gehabt hat.

Interessant ist übrigens die Art und Weise, wie die sonst so einigen Freisinnigen und Zentrumskandidaten sich aus Anlaß der bevorstehenden Stichwahl in Wiesbaden bekriegen. So schreibt das Organ der Zentrumspartei, das „Wiesbadener Volksblatt“: „Es soll für die Stichwahl ein Schauspiel geben, wie es der Rheingau, wie es die Weltkurstadt noch nicht gesehen hat. Wir werden im Kampfe gegen den sogenannten Freisinn eine Agitation entfalten, welche darthun soll, daß das Zentrum der Boden ist für Kaiser und Reich.“ Darauf antwortet Hr. Richter in der „Freisinnigen Zeitung“ folgendes: „Der „sogenannte Freisinn“ ist gut. Was aber das Zentrum veranlaßt, das Stichwort „für Kaiser und Reich“ gerade gegenüber der freisinnigen Volkspartei auszuspielen, ist unschleierhaft; es sei denn, daß man damit für die Stichwahl ein paar pensionierte Offiziere unter den konservativen Wählern Wiesbadens auf den sterilen Leim locken will. Unseres Wissens gehören aber die Herren vom Zentrum nicht minder wie die Freisinnigen zu den vaterlandlosen Weselen.“

Überhaupt kommt die steifste Stimmung, in der sich der freisinnige Führer befindet, am deutlichsten darin zum Ausdruck, daß seine Ausdrucksweise sich in noch jarteren und geschmackvolleren Wendungen bewegt, als bisher. Über die für die Bestimmung freisinniger Leute höchst bezweifelnden Vorgänge, welche bei der Stichwahl zum vorentscheidenden Moment in der Wahlkreise Dirschau-Verent Hr. Stargard dem polnischen Kandidaten Wollschläger abermals zum Siege verholfen haben, berichtet z. B. heute die „Freisinnige Zeitung“ unter der schönen Überschrift: „Für die allergrößten Kader wählen ihre Wähler selber“ und führt dann folgendes aus: Bei der Wahl ist der polnische Kandidat, der bisherige Abg. v. Wolszlegier, mit 233 gegen 232 Stimmen gewählt worden, welche auf den frei-

Aus der Konstitution ergibt sich ein Zwang für die Anwendung in der Arzneimittelehre. Man kam dazu, demnach zum wesentlichen Mittel auf die Gleichartigkeit ihrer Wirkung auf den Organismus zu prüfen. Aber man muß sich diesen erinnern, daß die Einwirkung auf den Organismus ein sehr zusammengesetzter Vorgang ist. Gleichwohl ist eine methodische Prüfung angängig an der Hand der physiologischen Methoden. Dazu kommen Beobachtungen am Menschen. Die Chemie und Pharmazie liefern eine übermäßige Fülle von Präparaten; es ist Sache der Ärzte, herauszufinden, welches Mittel das einzelne Mittel vor gleichartigen hat. Der 1869 hat die praktische Medizin unter dem Mangel von Medikamenten gelitten. Die größten Schwierigkeiten bietet das Studium der Heilmittel, die auf die Krankheitsursache wirken. Über die Wirkung des Chinins ist trotz eifriger Arbeit noch keine Klarheit geschaffen. Es kommt darauf an, sich über die Krankheitsursachen zu verständigen. Durch Obermeier, Poellner, Koch u. a. ist nachgewiesen worden, daß Ricinolein der Krankheiten eine Rolle spielen. Dann ist die Doctrin aufgestellt worden, daß diese Organismen die wesentliche Ursache der Krankheit sind. Auf diese Annahme stützt sich die spezifische Therapie der Krankheiten, die jetzt so viel von sich reden macht. Es ist nötig, ihre Grundlagen kritisch zu prüfen, und dabei muß von der Krankheitsursache ausgegangen werden. Der Begriff der Krankheitsursache ist an die Medizin gebunden. *Causa causa causa effectus.* Es gibt aber spezifische Mittel, wie das Quecksilber. Aber nicht der Krankheits-erzeuger kommt in Betracht, sondern die Zelle, der Grundbestandteil des Organismus. Alles was wir von der lebenden Zelle wesentlich wissen, ist durch Reduktion gewonnen. Was die vitale Kraft ausmacht, wissen wir nicht. Zwischen der vitalen Kraft der menschlichen Zelle und derjenigen der tierischen besteht ein Unterschied. Die Heilverfahren der Tuberkulose beschäftigen die Welt seit langem. Brecher lehrte die diätetische Allgemeinbehand-

lung. Eine spezifische Behandlung hingegen wurde durch die Billemin-Rochoux'sche Methode eingeleitet. Dabei ist ver-
gessen worden, daß es Phthise ohne Tuberkelbazillen giebt, wie z. B. der Lupus erwacht. Die Einwanderung der Tuberkelbazillen wird nur dann schädlich, wenn eine Prädisposition besteht. Die Bazillen sind lediglich Parasiten. Falls ist die Anschauung, daß das Genuß die Befreiung des Phthisikers von den Tuberkelbazillen sein müsse. Es muß die Aufmerksamkeit darauf gerichtet werden, Mittel aufzufinden, die die vitale Kraft der Zelle heben. Das Kantharidin ist ein solches Mittel. Giebt es aber auch ein Mittel, alle die Zellen desinifizierend zu wirken? Nach Liebreich's Erfahrung ist das ätherische Essenzöl ein solches. Es hat desinifizierende Kraft. Solche Mittel kommen neben der Phagozytose in Frage. Ausblicke gewähren auch Liebreich's Untersuchungen über die Fähigkeit der Schleimhaut, Bakterienmengen auszuhalten. Die von der Bakterienkunde aufgestellten therapeutischen Systeme sind nicht haltbar. Die Rochoux'sche Tuberkulosebehandlung hat keinerlei Aussicht; die Tuberkulose ist ein Nidoparasitismus, das wesentliche ist an ihr die Weinträchtigung des Organismus. Dieser kann auch das Antitoxin nicht bekommen. Für die Heilungstherapie fehlen noch heute die freilich versprochenen Nachrichten über die grundlegenden Tierversuche. Das wenige, was darüber bekannt ist, trifft mit der epidemiologischen Beobachtung nicht überein. E. Koch hat von Tetanusheumum bei genauer Prüfung keinen Vorteil gesehen. Die Bakteriologen ermeden Hoffnungen, diesen die Beweise aber häufig. Aus Berlin liegen Wahrnehmungen vor, daß das Serum nicht nützt.
In der Beziehung hielt Prof. Goldscheider (Berlin) Prof. Liebreich's Versuche über die Wirkung des Tetanus und Antitoxins des Tetanus auf Ganglienzellen entgegen. Diese Versuche sprechen einmündlich für die Toxintheorie. Die Gegensätze zwischen der Cellularpathologie und der